

»Dann aber werden die Schmerzen wieder so stark,  
dass Patient sich wie wahnsinnig geberdet«

Die auf dem Denkmal des Sanitätsvereins in Ludwigsburg  
genannten toten »Krieger« aus dem »Feldzug« von 1870/71

von Tobias Arand

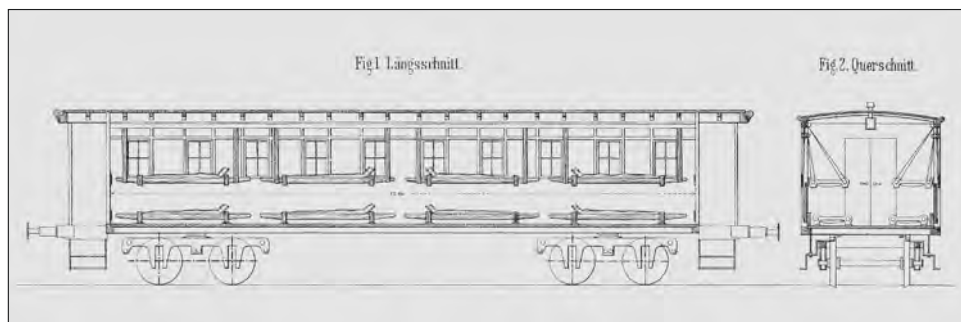
In der südöstlichen Ecke des »Alten Friedhofs« von Ludwigsburg befindet sich das vom ehemaligen Sanitätsverein gestiftete Denkmal für jene deutschen Soldaten bzw. in der damaligen Diktion »Krieger«, die den Sieg im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 mit ihrem Leben bezahlten und in der württembergischen Garnisonsstadt unterhalb des Monuments bestattet wurden. Das Denkmal, seine Entstehungsgeschichte, Ikonographie sowie seine Einordnung in den Kontext patriotischer Erinnerungskultur wurden jüngst in einem Beitrag für die Ludwigsburger Geschichtsblätter ausführlich beschrieben.<sup>1</sup> Darin konnte bereits kurz auf das Schicksal der auf dem deutschen Denkmal genannten 34 Soldaten eingegangen werden. Aus den hierfür ausgewerteten preußischen, bayerischen und württembergischen Verlustlisten ließen sich jedoch nur lückenhafte Informationen gewinnen. Weitere Quellenfunde im Hauptstaatsarchiv Stuttgart<sup>2</sup> und im Stadtarchiv Ludwigsburg<sup>3</sup> sowie die Auswertung des »Sanitäts-Berichts über die Deutschen Heere 1870/71«<sup>4</sup>, der Berichte der behandelnden Ärzte<sup>5</sup>, zahlreicher zeitgenössischer Regimentsgeschichten, des gedruckten »Kirchen-Registers« der Stadt Ludwigsburg für die Jahre 1870 und 1871<sup>6</sup> und der Kriegsausgaben des »Ludwigsburger Tagblatts« erlauben jetzt genauere Angaben zu den deutschen Soldaten, die in Ludwigsburger Spitälern verstorben, auf dem »Alten Friedhof« begraben und auf dem dortigen Denkmal verzeichnet worden sind.

### *Die Pflege der Verwundeten und Erkrankten in Ludwigsburg*

Nach dem Deutschen Krieg von 1866 und dem Ausscheiden Österreichs aus dem Deutschen Bund strebte der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck eine kleindeutsche Reichseinigung unter Führung Preußens an. Mit den süddeutschen Staaten Baden, Württemberg und Bayern schloss er geheime Abkommen, in denen gegenseitige militärische Hilfe im Fall eines Krieges mit Frankreich zugesagt wurde. Ein solcher gemeinsamer Krieg sollte für Bismarck die Grundlage für die angestrebte Reichseinigung bilden. In Frankreich regierte Kaiser Napoleon III., ein Neffe seines berühmten Vorfahren Napoleon Bonaparte. Ursprünglich als Präsident der Republik gewählt, hatte sich Napoleon seinen Kaisertitel durch eine Volksabstimmung bestätigen lassen. Durch innere wirtschaftliche wie soziale Krisen und Kritik an seiner Herrschaft in Frage gestellt, besaß auch Napoleon Interesse an einem Krieg zur Ablenkung nach außen. Nach heutigen Maßstäben vergleichsweise harmlose Anlässe der französischen Kriegserklärung waren ein diplomatischer Affront des französischen Botschafters gegenüber dem

preußischen König und eine durch Bismarck provokant formulierte Pressemitteilung, die sogenannte »Emser Depesche«. Kurz nach der Mobilmachung der deutschen Truppen und ihrer mit Hilfe der Eisenbahnen raschen Verlegung an die Grenze zu Frankreich begann am 2. August 1870 der Krieg mit dem Gefecht bei Saarbrücken. Der Krieg zog sich nach frühen deutschen, überaus blutig erkämpften Siegen gegen das Kaiserreich auch nach der Abdankung Napoleons III. im September 1870 noch einige Monate dahin. Die 3. französische Republik führte den Krieg mit aller Härte fort. Erst die deutsche Belagerung von Paris erzwang schließlich im Januar 1871 die französische Kapitulation. Insgesamt kostete der Krieg auf deutscher Seite ca. 45 000 Tote und Vermisste sowie etwa 90 000 Verletzte.

Wie sehr die Ludwigsburger den Frieden begrüßten, zeigt ein Kommentar im Ludwigsburger Tagblatt zum Waffenstillstand: »Der Krieg ist aus, zu Ende ist das Morden! [...] Wir sind des Kriegens und des Siegens müde. [...] Alle Freudensalven sind nicht



*Krankenwagen der Württembergischen Spitalzüge.*

im Stande, die Luft von einem gewissen Leichen- und Verwesungsgeruch zu reinigen; aller Flaggenschmuck ist nicht im Stande, die düsteren Schatten zu verbergen, die von den aus Freund und Feind aufgethürmten Leichenhügeln geworfen worden.«<sup>7</sup> Dass auch die Ludwigsburger, obgleich nicht unmittelbare Zeugen des Krieges, des »Siegens müde« waren und sich vor den »aufgethürmten« Leichenbergen schauderten, mag an den zwangsläufigen Verlusten an Einwohnern gelegen haben, die eine Garnisonsstadt auch in einem Krieg zu verkraften hat, der nicht direkt vor ihrer Haustür stattfindet. Ein wichtiger Grund wird aber auch gewesen sein, dass die Garnisonsstadt auch Lazarettstandort war und ihre Bürger das Elend der Verwundeten täglich und unmittelbar miterleben mussten.

Schwerstverwundete wurden in den Feldlazaretten auf bzw. bei den Schlachtfeldern behandelt, transportfähige Blessierte wurden nach der Erstversorgung mit Sanitätszügen in die Reserve- und Vereinslazarette bzw. in private Spitäler nach Deutschland verbracht. Da die militärmedizinische Versorgung noch völlig unzureichend war und ihre Möglichkeiten in keinem Verhältnis zu den Tötungspotentialen der industriell gefertigten Waffentechnik standen, erlagen zahlreiche Krieger ihren Verwundungen und Erkrankungen. Insgesamt wurden in Ludwigsburg im Verlauf des Krieges 664 Verwundete und Erkrankte in unterschiedlichen Spitälern gepflegt, unter ihnen 186 Franzosen.<sup>8</sup>

### *Das Reservespital Ludwigsburg*

Das Reservespital in Ludwigsburg bestand hauptsächlich aus vier Abteilungen, die allerdings nicht alle gleichzeitig im Einsatz waren:

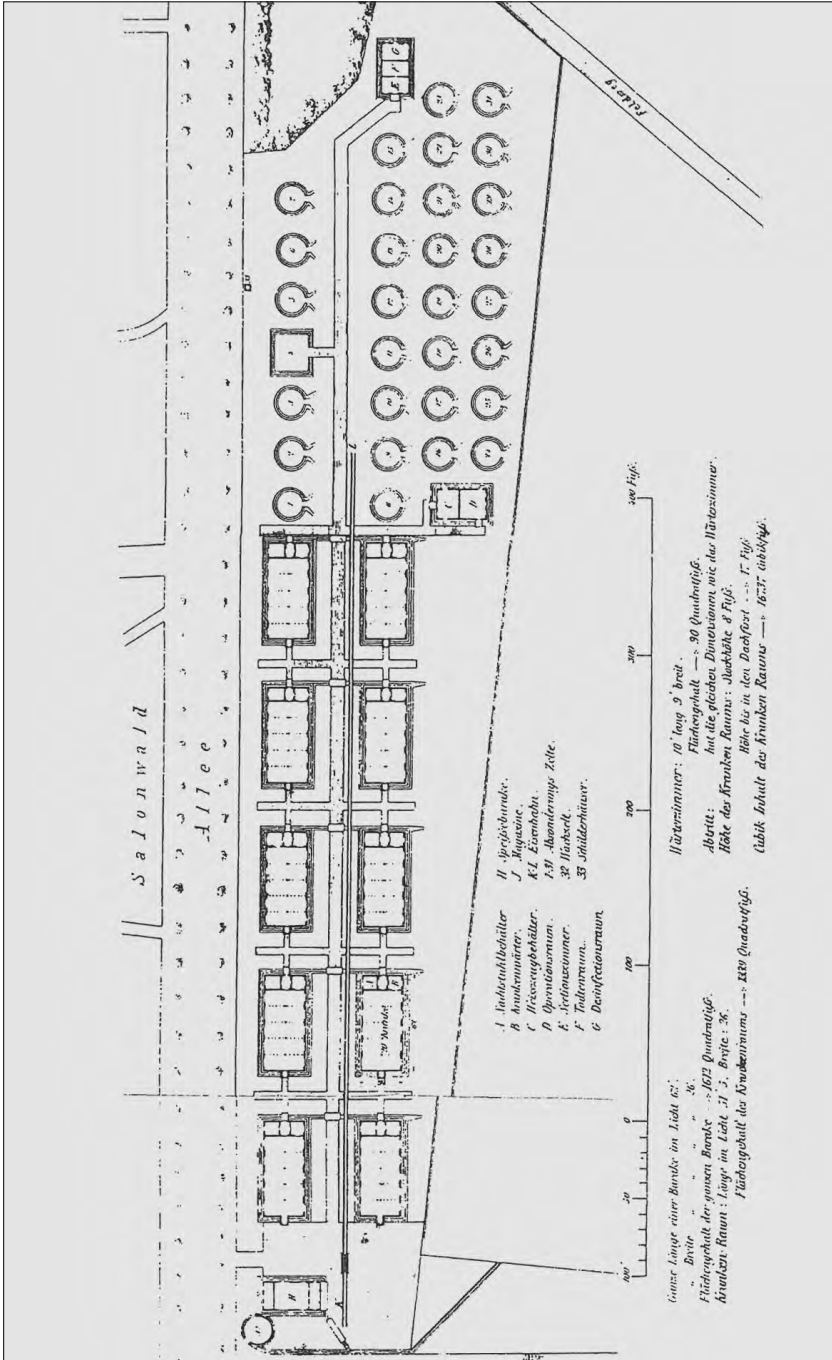
- 1.) Das Barackenlazarett mit zwölf Holzbaracken zu je 20 Betten auf einer Anhöhe am Südrand des Salonwaldes, der heutigen Karlshöhe.<sup>9</sup>
- 2.) Das dem Barackenlazarett angeschlossene Zeltspital mit 32 Zelten zu vier bis sechs Betten.<sup>10</sup>
- 3.) Ab November 1870 die Marstallkaserne, deren »Zimmer frisch getüncht und mit Ölfarbe gestrichen waren«.<sup>11</sup>
- 4.) Weiterhin wurden direkt mit Beginn des Krieges Verwundete und Erkrankte auch noch in das seit 1866 bestehende und im Winter 1870 erweiterte Militärspital am Jägerhof verbracht, da das Baracken- und Zeltlager am Salonwald erst noch gebaut werden musste, bevor es Verwundete aufnehmen konnte.<sup>12</sup> Mitte September 1870 befanden sich 92 »erkrankte Preußen und Hessen« im Jägerhoflager.<sup>13</sup>

Das Baracken- und Zeltlager wurde vom 1. bis 18. August 1870 erbaut, am 22. August eröffnet und war in seiner Gesamtheit bis zum 8. November 1870 in Betrieb.<sup>14</sup> Es lag »1/4 Stunde von Ludwigsburg entfernt, etwa 314 m hoch über dem Meere in einer nach Süden offenen Waldbucht auf einem etwa 4 Württembergische Morgen umfassenden Terrain«.<sup>15</sup> Als Einrichtungen im Barackenlager dienten neben den Krankenbaracken eine »Küchenbaracke, eine Operations- und Weißzeugbaracke, eine Magazinarbaracke«<sup>16</sup> sowie ein Leichenhaus. Neben den Baracken und den Zelten fanden auch noch einige angrenzende Wohnhäuser Verwendung.<sup>17</sup>

Das Barackenlager in Ludwigsburg galt in seiner Planung und Anlage als vorbildlich. Eine genaue Beschreibung der Gesamtanlage gibt der »Sanitäts-Bericht« aus dem Jahre 1884: »Die Krankenbaracken standen in zwei von O-W verlaufenden parallelen Reihen; die Längsrichtung der einzelnen Baracken war gleichfalls O-W. Auf der mit Kies bestreuten, 9,5 m breiten Straße zwischen den Barackenreihen lag ein schmalspuriger, von der westlich liegenden Küche ausgehender Schienenstrang, auf welchem mittels kleiner Wagen den Baracken die Speisen zugeführt wurden. Östlich von den Krankenbaracken standen die Operationsbaracke und die in vier Reihen angeordneten Zelte; am äußersten Ostende befand sich das Leichenhaus. Die Krankenbaracken waren 7,8 m voneinander entfernt, 22,2 m lang, 7,5 m breit. Der Fußboden bestand aus einer 30 cm hohen Schicht reinen, quarzreichen Flussandes, dessen oberste Lage jeden Morgen erneuert wurde. [...] Der Luftraum pro Bett betrug 22,5 kbm. [...] Die nach Art eines Lagers in vier Reihen aufgestellten Mannschaftszelte mit je einem Bett, welche zu Isolierzwecken dienten, waren von einem Graben umgeben und besaßen als Ventilationsvorrichtung eine im Dach angebrachte, durch einen Deckel geschützte Blechröhre.«<sup>18</sup>

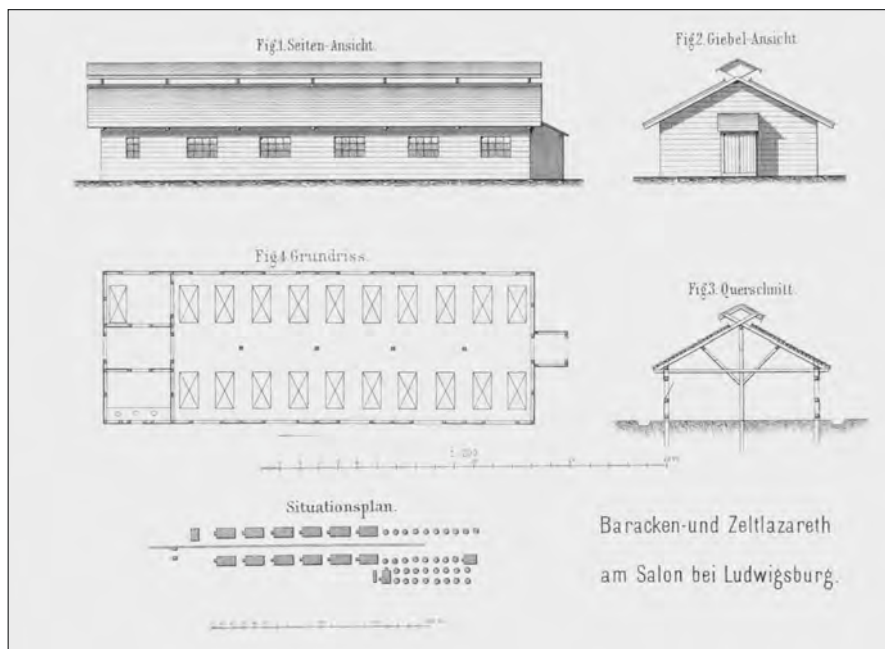
Zeitzeugen berichten von einer Anlage, in der besonders auf die Zufuhr frischer Luft Wert gelegt wurde: »Auf einer Anhöhe unweit der Stadt gelegen, bietet es gleichzeitig eine reizende Aussicht in die Berge und eine ungemein gesunde Luft.« Auch die Verpflegung lobt der zeitgenössische Bericht: »Alle Verwundeten und Rekonvaleszenten waren zufrieden, lobten Essen und Behandlung und schienen glücklich, soweit das ihr Zustand erlaubte. Das Essen für die Hunderte, welche hier kampierten, wurde von schmucken, reinlichen Frauen in der Küchenbaracke bereitet.«<sup>19</sup>

Präzise und lobende Angaben zur Gestaltung des Lagers macht auch der 1871 noch während des Krieges im »Medicinisches Correspondenz-Blatt« erschienene Bericht des leitenden Oberarztes im Reservespital Ludwigsburg, Dr. Eduard Ott aus Stuttgart: »Wer im Monat September an einem sonnigen Sonntagmorgen, wo die tiefe Ruhe,



Plan des Baracken- und Zeltlagers südlich vom Salonwald.

welche auf der Natur lag, nur durch den fröhlichen Gesang der Vögel und das zum Kirchengang rufende Glockengeläute unterbrochen wurde, diesen Ort besuchte, fühlte schmerzlich, welcher Contrast zwischen dem Frieden in der Natur und dem Unfrieden unter den Völkern lag. [...] Die 12 Baracken waren gebaut nach dem Plane des Herrn Oberbaurath Heimerdinger. Dem schmucklosen, aber gefälligen Äußeren entsprach das Innere, das durch 5 sogenannte Bünde in 5 Sectionen zerfiel, deren unterste durch eine bis zum Dach reichende Bretterwand getrennt war. Hier war rechterseits das Cabinet für die Wärter, linkerseits der ganz abgeschlossene Abtritt



### *Baracken des Reservespitals Ludwigsburg.*

angebracht. [...] Eiserne Bettgestelle standen, 10 in einer Reihe, damit sie nicht einsinken, auf kleinen Brettstücken. [...] Wir sind weit entfernt, diese Baracken als Muster hinstellen zu wollen und wissen selbst sehr wohl, was da und dort fehlte, was feiner und schöner gewesen wäre, was man noch hätte anbringen können etc. Der Hauptforderung, luftige, helle, wohl ventilirte und gesunde Räume, zweckmäßig improvisierte Krankensäle zu sein, haben sie entsprochen.«<sup>20</sup> Allerdings bemerkt der »Sanitäts-Bericht«, dass das durch einen Brunnen im Lager bereitgestellte Wasser unbrauchbar gewesen sei und daher mühsam herbeigebracht werden musste.<sup>21</sup> Auch waren die Baracken und Zelte nicht winterfest, weshalb im Herbst zuerst Öfen aufgestellt und die Verwundeten des Baracken- und Zeltlagers schließlich am 8. November 1870 in die zum Winterspital umgebaute Marstallkaserne verlegt wurden.<sup>21</sup> Bis zu dieser Verlegung waren im Baracken- und Zeltlager mit 240 Bettstellen insgesamt 275 meist schwerverwundete Krieger behandelt worden.<sup>23</sup>

Die Zustände in der Marstallkaserne beschreibt Ott als günstig, lediglich die Kanalisation bereitete Probleme: »Allein die Schläuche sind gusseiserne, zu enge und nicht senkrecht in die Tiefe steigende Röhren. In Folge davon frieren die Fäcalkmassen und ebenso der Urin in den Rinnen und Röhren fest.«<sup>24</sup>

Außer in die Marstallkaserne wurden Verwundete auch noch in ein umgebautes Barackenlager verlegt. Dies bestand neben den dort schon befindlichen Baracken aus sechs Baracken vom Salonwaldlager, die zum Militärspital am Jägerhof »translocirt«, auf gemauerte Sockel gestellt und durch »Auffüllen der Wandfläche mit Mauerwerk, doppelte Verschalung von Fußboden und Dach, Aufstellung von zwei Öfen pro Baracke, Anbringung von Luftkanälen« kältetauglich gemacht wurden.<sup>25</sup> Im März kamen noch zwei weitere Baracken hinzu, die bis April 1871 in Betrieb blieben. In diesen winterfesten Baracken wurden vor allem kranke Franzosen behandelt.<sup>26</sup> Zwei Baracken wurden dem »Garnisonlazarett Gmünd« zur Verfügung gestellt, wo diese ebenfalls winterfest gemacht wurden.<sup>27</sup> Das Reservespital wurde am 11. April 1871 aufgelöst, die noch in Behandlung befindliche Langzeitpatienten wurden im Jägerhof und in der Marstallkaserne weiter gepflegt.<sup>28</sup>

### *Die Pflegeaktivitäten des Sanitätsvereins*<sup>29</sup>

Um die Koordination der Pflege der deutschen und französischen Verwundeten kümmerte sich neben den militärischen Dienststellen mit dem Reservespital auch das Komitee des Sanitätsvereins Ludwigsburg in Zusammenarbeit mit dem Frauenverein sowie städtischen und staatlichen Behörden. Das Komitee hatte sich in Erwartung eines Krieges mit Frankreich im Juli 1870 als Untergliederung des Württembergischen Sanitätsvereins gegründet. Seine 23 Mitglieder entstammten dem Ludwigsburger Bürgertum, geführt wurde der Sanitätsverein von Generalleutnant Fidel Karl Friedrich von Baur-Breitenfeld (1805-1882), dem seit 1866 pensionierten ehemaligen Gouverneur der Stadt, und seinem Stellvertreter Oberst Max von Leube.<sup>30</sup>

Die sieben Spitäler des Sanitätsvereins befanden sich im Stadtspital, im Privatkrankenhaus, im Diakonenhause, in der Kleinkinderschule, in der Kinderheilanstalt, im Haus der Freimaurerloge und in der Augenklinik des Hofrats Dr. v. Höring.<sup>31</sup> Von den insgesamt 664 in Ludwigsburg gepflegten verwundeten oder erkrankten Kriegern fielen in die Verantwortung des Sanitätsvereins Ludwigsburg 260 Mann: 146 Württemberger, 96 Preußen, zehn Bayern, vier Sachsen und vier Franzosen.<sup>32</sup> Die meisten, 91 Verwundete, wurden im Stadtspital gepflegt. Im Auftrag des Sanitätsvereins waren »6 ordinierte Ärzte, 5 Wundärzte, 11 Wärter und Wärterinnen, 5 Damen der Stadt«, als Sanitäter angeleitete Turner und Diakone sowie etwa »100 Frauen und Jungfrauen« tätig.<sup>33</sup>

### *Verwundungen und Erkrankungen in Ludwigsburger Lazaretten 1870/71*

Im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der industriellen Revolution, kamen in den Kriegen erstmals maschinell gefertigte, überaus präzise Waffen zum Einsatz. Die Verletzungen durch französische Chassepotgeschosse, preußisches Langblei oder Granaten waren enorm und stellten die Militärärzte vor große Probleme. Schwere Knochenverletzungen, große Eintritts- und Austrittswunden, Granatsplitterverwundungen, zerschmetterte Gliedmaßen waren in dieser Quantität und Qualität trotz ähnlicher Erfahrungen – insbesondere aus dem Amerikanischen Bürgerkrieg und aus dem Krimkrieg<sup>34</sup> – bisher unbekannt und auch nur in Maßen behandelbar. Amputationen erfolgten häufig ohne Betäubung, Antibiotika waren unbekannt. Wesentliche Todesursachen bei nicht sofort durch Projektile aller Arten, Stichwaffen,

Trümmerteile oder Druckwellen Getöteten waren daher Blutzersetzung, Pyämie, Wundbrand, Zehrfieber, Septikämie – alles zeitgenössische Begriffe für Formen der Blutvergiftung (Sepsis) in Folge ungenügender Wundbehandlung bzw. mangelnder Hygienemöglichkeiten bei Verletzungen oder Amputationen. Auch andere Sekundärerkrankungen, z. B. Lungen- oder Hirnhautentzündungen, führten bei den durch ihre Verletzungen geschwächten Kriegern häufig zum Tode. Schussverletzungen mit Knochenbrüchen waren besonders gefährlich.

Doch auch wer mit Glück oder durch die Kunst eines erfahrenen Chirurgen überlebte, blieb häufig ein Leben lang schwer körperlich behindert und von Schmerzen geplagt. Insgesamt hinterließ der Krieg allein in Deutschland 70 000 Invaliden.<sup>35</sup>

Eine weitere wichtige Ursache für Erkrankungen und Todesfälle waren Infektionen und Seuchen als Folge mangelnder Hygiene, ungenügender Wasserversorgung, Enge in Schmutz und Matsch. Erkrankungen wie Typhus, Ruhr oder Cholera traten epidemisch auf.

Von den 404 ins Reservespital Eingewiesenen wurden 331 mit Schusswunden eingeliefert, elf mit »anderen Beschädigungen«, acht mit »anderen äußeren Leiden«, fünf mit Syphilis, zwei mit »Wechselfieber« (Malaria), 14 mit gastrischem Fieber, zwei mit Typhus. Ein Soldat hatte eine Augenerkrankung, neun Krieger waren an Ruhr erkrankt, ein Krieger litt an einer Lungenentzündung, einer an Tuberkulose, 19 Kämpfer hatten »andere innere Krankheiten«. <sup>36</sup> Von den 331 Schussverletzungen waren 24 durch Granatsplitter verursacht, 307 durch Gewehre. <sup>37</sup>

Die Verwundeten waren in insgesamt 13 »Lieferungen« der Sanitätszüge nach Ludwigsburg verbracht worden. Acht »Lieferungen« fielen in die Zeit des Barackenspitals am Salonwald, mit dem größten Zuwachs am 27. August 1870 – also nach den besonders verlustreichen Kämpfen am 16. und 18. August um Metz –, als an einem Tag 98 Verwundete nach Ludwigsburg gebracht wurden. <sup>38</sup> Bis Januar 1871 hatten allein die württembergischen Sanitätszüge über 4000 Verwundete von der Front in die Heimat verbracht. <sup>39</sup>

### *Die toten Krieger auf dem Kriegerdenkmal von Ludwigsburg*

Von den 34 auf dem Denkmal genannten Kriegern kämpften 27 in norddeutschen bzw. preußischen Einheiten und sechs in württembergischen Einheiten; ein Krieger diente in der bayerischen Armee.

#### *Claus Alpen aus Vorder-Neuendorf, Kreis Steinburg*

24-jähriger Landmann<sup>40</sup> aus der 2. Kompanie des Holsteinischen Infanterie-Regiments Nr. 85, erlitt seine Verletzung, Schüsse in beide Unterschenkel, im Gefecht beim Gehöft Chantraine am 18. August 1870 im Umfeld der Kämpfe um Metz. Den Angriff des 1. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 85, darunter auch Alpens 2. Kompanie, auf das Gehöft schildert die Regimentsgeschichte in verharmlosenden Worten: »Sobald das 1. Bataillon aus dem Schutze der Gebäude von Verneville heraustrat, geriet es in das feindliche Feuer. Rechts und links sausten die Granaten bei der munter ausschreitenden Truppe vorbei; jetzt pfffen auch die Chassepot-Kugeln; erst vereinzelt, bald aber fanden sie reichlich ihr Ziel inmitten der Kompanien und streckten viele Leute nieder.«<sup>41</sup> Alpen wurde zunächst als »leicht verletzt« gemeldet und ins Lazarett von Verneville verbracht. <sup>42</sup> Er war einer von 450 Verwundeten seiner

3006 Unteroffiziere und Mannschaften umfassenden Einheit; zu Beginn des Jahres 1871 hatte das Regiment nur noch eine Gefechtsstärke von 1910 Mann.<sup>43</sup> Alpen kam am 27. August 1870 nach Ludwigsburg ins Reservespital, wo er am 6. September des Jahres verstarb.<sup>44</sup> Alpen hatte beträchtliche Schmerzen und litt zusätzlich an Durchfall. Gegen die Schmerzen erhielt er Opium mit Blei. Er starb schließlich an Wundbrand im linken Unterschenkel.<sup>45</sup>

*Ferdinand Bauer aus Oberrot im Oberamt Gaildorf*

26-jähriger Soldat im 7. Württembergischen Infanterie-Regiment. Seine Einheit kämpfte in Wörth, Villiers und Champigny. Sein Tod am 8. Dezember 1870 im Reservespital »abends um 11 ½ Uhr an Gehirnentzündung« erfolgte nach der Verwundung am 30. November 1870 in den Kämpfen um Villiers und Champigny, als französische Truppen versuchten, den deutschen Belagerungsring um Paris zu durchbrechen.<sup>46</sup>

Nach starkem Artilleriebeschuss der deutschen Belagerungsstellen griffen die französischen Truppen, unter ihnen 3000 Marinesoldaten, am 30. November 1870 gegen 6.30 Uhr den Belagerungsring südöstlich von Paris an der Marne an.<sup>47</sup> Die Franzosen überquerten bei Joinville die Marne und stießen östlich gegen die deutschen Stellungen vor. Bauer wartete unter heftigem Granatenbeschuss mit seiner Einheit im etwa 4 km entfernten Villiers. Zur Verteidigung der Stellung rückte er wenige hundert Meter westlich im Laufschrift in den Park des Schlosses von Villiers ein. Bauer besetzte mit seinen Kameraden und sächsischen Einheiten die Parkmauer und wehrte durch Gewehrfeuer die vorrückenden Franzosen ab. Bauer und seine Kameraden zwangen die Franzosen zum Rückzug, etwa 500 Franzosen lagen tot oder verwundet vor der Parkmauer.



*Württembergischer Infanterist  
des Jahres 1870.*

Typisch für die rückwirkende Verharmlosung und Romantisierung des Geschehens ist der anekdotische Stil, in dem in einem Erinnerungsbüchlein aus dem Jahr 1890 das Geschehen an der Parkmauer von Villiers geschildert wird: »Bis auf 250 Meter kamen die Rothosen an die Stellung der Verteidigung heran. Näher ließen sie aber die Schwaben und Sachsen nicht heran. ›Waas? Wollet di no nit umkehre? Schießet



ä bizle tiefer! Nehmet au die Offizier guet aufs Körnle! Das verstanden die Leute vorzüglich, denn ein vergoldetes Käppi verschwand nach dem anderen aus den Reihen der Rothosen.«<sup>48</sup>

Nach ihrem Rückzug beschossen die Franzosen den Park von Villiers mit Granaten. Es ist gut möglich, dass Bauer dabei seine schließlich tödliche Verwundung erhielt. Insgesamt hatten die württembergischen Regimenter an diesem Tag 335 Tote und 1061 Verwundete zu beklagen. Für ihre Versorgung standen lediglich 16 Ärzte zur Verfügung.<sup>49</sup> Bauer hatte eine Schussfraktur des Schädels erlitten und starb mit 42 Grad Fieber trotz einer operativen Schädelöffnung an einem »Gehirnabszess«. Den Weg vom Ludwigsburger Bahnhof zum Spital am 6. Dezember 1870 hatte er sogar noch zu Fuß zurücklegen können, bevor sich sein Zustand schon am folgenden Tag verschlechterte.<sup>50</sup> Er wurde am 10. Dezember um 3 Uhr am Nachmittag beerdigt.<sup>51</sup>

#### *Hermann Bayer aus Herrenschorf*

6. Kompanie des 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87, gestorben am 25. August 1870 im Militärspital, also in Verantwortung des Reservespitals, an Pyämie.<sup>52</sup> Bayer gehörte zu den ersten Verwundeten oder Erkrankten des Krieges, die noch vor Errichtung des Salonwaldlagers versorgt werden mussten. Er hatte seine Verwundungen bei der ersten Schlacht des Krieges auf französischen Boden, am 4. August 1870 in Weißenburg, erhalten.<sup>53</sup> In der Stadt Weißenburg verteidigten Turkos, schwarze Kolonialsoldaten, erbittert die Eisenbahn, während von einem südlich gelegenen Hügel, dem mit einem kleinen Schloss bebauten Geißberg, Mitrailleusen, erste Formen des späteren Maschinengewehrs, die deutschen Angreifer beschossen. Bayers 6. Kompanie hatte nach beschwerlichem Marsch im strömenden Regen und über aufgeweichte Wege gegen 9 Uhr morgens das spätere Kampfgebiet erreicht. Gegen 11 Uhr stürmte Bayer die Eisenbahnlinie unter feindlichem Feuer. Sofern er nicht dort schon schwer verwundet wurde, war er auch noch beim siegreichen Sturm auf den Geißberg beteiligt.<sup>54</sup>

#### *Johann Friedrich Leo Berlien aus Lübeck*

Gefreiter<sup>55</sup> in der 12. Kompanie des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76, wurde am 2. Dezember 1870 bei der Schlacht von Loigny verwundet.<sup>56</sup> Die Schlacht stand im Zusammenhang französischer Bemühungen, dem belagerten Paris zur Hilfe zu kommen. Doch die deutschen Truppen konnten die Franzosen bei Loigny, wenige Kilometer nördlich von Orleans, zurückschlagen. Die Schlacht von Loigny war einer der besonders erbittert geführten Kämpfe des Krieges von 1870/71. Die Darstellung in der Regimentsgeschichte vermittelt keine Vorstellung von der Brutalität der Kämpfe, an denen auch Berlien beteiligt war: »Die 12. Compagnie blieb zunächst geschlossen. So ging es vorwärts in ›Marsch-Marsch‹ mit Hurrah. Die feindlichen Reihen wurden vollständig überrannt. [...] Manche Verluste aber hatte auch dieser Angriff dem Bataillon gekostet.«<sup>57</sup> Die Versorgung der Verwundeten hatte sich wie so häufig in diesem Krieg als schwierig erwiesen: »Unermüdlich hatten die Ärzte des Regiments während der Gefechtsstunden gearbeitet und inmitten der Kämpfenden ihre Pflicht mit Todesverachtung erfüllt, aber ihre Kraft hatte nicht gereicht, um allen zu helfen. In vielen Gehöften, in den Dorfstraßen, auf freiem Felde lagen die Verwundeten zerstreut; häufig auf hartem Erdboden mit geringer Strohbettung den Unbilden des eisigen Dezembertages preisgegeben. Manche waren mit Mühe den brennenden

Häusern entrissen worden.«<sup>58</sup> Berlien erlitt einen Schulterdurchschuss. Er starb am 25. Januar 1871 im Reservespital in Folge eines Fiebers und wurde zwei Tage später beerdigt.<sup>59</sup> Berliens Einheit umfasste bei Kriegsbeginn 3000 Mann Unteroffiziere und Gemeine; in Loigny wurden 79 getötet bzw. verstarben an ihren Wunden.<sup>60</sup>

*Heinrich Wilhelm Blase aus Isenstedt/Minden*

2. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 15 (Prinz Friederich der Niederlande), gestorben am 29. Oktober 1870 an Ruhr.<sup>61</sup> Das Infanterie-Regiment Nr. 15 gehörte zum VII. Armeekorps, das neben anderen für die Belagerung von Metz verantwortlich war.<sup>62</sup> Das VII. Armeekorps hatte den höchsten Prozentsatz an Lazarettkranken ohne Verwundete in der ganzen deutschen Armee. Insbesondere Typhus und Ruhr wüteten im Korps am stärksten. Allein im Oktober 1870 wurden aus dem 15. Infanterie-Regiment 432 Soldaten mit Krankheiten in die Spitäler eingeliefert.<sup>63</sup> Die Belagerung von Metz bei Wind und Regen, schlechter Verpflegung und mangelnder Hygiene wird auch Blase das Leben gekostet haben: »Die Quartiere waren nur sehr dürrig. In sämtlichen Gebäuden, Speichern, Böden, kurz in allen nur halbwegs vor Wind und Wetter Schutz bietenden Räumen lagen die Leute eng aneinandergedrückt. [...] Die Verpflegung war eine leidliche.«<sup>64</sup> Von den 2179 wegen Erkrankungen in Lazarette eingelieferten Krieger des Regiments starben am Ende allerdings »nur« 79 Mann, 20 davon an der Ruhr.<sup>65</sup> Blase wurde im Reservespital gepflegt und starb auch dort.<sup>66</sup>

*Valentin Bruma aus Ribogado oder Rybojody*

3. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 58, erhielt in der Schlacht von Wörth zwei Schüsse durch die Brust und erlag diesen Verletzungen neun Tage später, am 15. August 1870, in Pflege des Reservespitals oder im Stadtspital.<sup>67</sup> Die Rede zur Beerdigung Brumas am 17. August 1870 hielt der katholische Stadt- und Garnisonspfarrer Richard Rieß. Die Rede konnte hinterher in gedruckter Fassung erworben werden.<sup>68</sup> Bruma war der erste Krieger der Kämpfe von 1870, der in Ludwigsburg starb. Er gehörte auch zur ersten »Lieferung« von Verwundeten, über die Ott etwas lapidar berichtet: »Die heillos Verwundeten oder moribund Angelangten segneten das Zeitliche.«<sup>69</sup>

Aus Anlass des ersten Kriegstoten in Ludwigsburg erschien kurz nach der Beerdigung ein anonymes Lobgedicht auf Bruma, das den Titel trug »An dem Grabeshügel des preußischen Gefreiten (zu Ludwigsburg)«: »So schlaf nun wohl, norddeutscher Bruder / Schlaf süß im kühlen Ruhebett! / Werth warst Du Deiner edlen Mutter / Die weinend an dem Grab hier steht. / Daß Du für Deutschlands Wohl gestorben / Dies Eine lässt sie stark noch sein / Du bist für sie nun wohl geborgen / Als wie zu Haus – im Kämmerlein. [...] Du schwergeprüfte Mutter gehe / Jetzt stolzen Schrittes getrost nach Haus! / Der schöne Zweck verscheucht das Wehe / Er löscht hier allen Kummer aus! / Dein Sohn, er starb in Brüderarmen / Von treuer Schwabenhand gepflegt / Sein Grab wird hier niemals veralten / Es wird von uns'rer Hand gehegt.«<sup>70</sup> Das Gedicht überträgt hier nationale Sehnsüchte nun ausgerechnet auf einen polnischstämmigen Soldaten, dessen Liebe zum deutschen Vaterland möglicherweise weit weniger intensiv war als jene des unbekanntes Dichters. Da sich auch in Ludwigsburg recht schnell abzeichnete, dass es noch viele zu beweinernde Krieger geben würde, sollte dies das erste und letzte Gedicht dieser Art bleiben.

Bei der Schlacht rund um das elsässische Städtchen Wörth hatten die deutschen Truppen, Preußen, Bayern und Württemberger, die schwierige Aufgabe zu lösen, gut

verschanzte französische Truppen von den westlich der Stadt gelegenen Anhöhen zu vertreiben. Vor dem Aufmarsch an die Anhöhen musste zusätzlich ein kleines, allerdings aufgestautes Flüsschen, die Sauer, überquert werden. Die Deutschen kamen von einer östlichen Anhöhe hinunter ins Tal der Sauer mit dem dort gelegenen Wörth und gingen westlich vor. Die Front zog sich in Nord-Süd-Richtung über eine Länge von einigen Kilometern. Auf der Anhöhe westlich Wörths lagen die Dörfer Elsasshausen und Fröschweiler. Neben den Anhöhen mussten sich die deutschen Truppen auch durch Wälder und Weinberge kämpfen. Brumas Einheit war erst später in den Kampf verwickelt und ging nordwestlich von Wörth gegen das französische Linienregiment Nr. 48 vor.<sup>71</sup>

#### *Julius oder Josef Büttner aus Quilitz*

Westfälisches Füsilier-Regiment Nr. 37, verletzt in Wörth, gestorben am 9. September 1870 an einer Schusswunde am Knie in Pflege des Reservespitals, beerdigt am 12. September.<sup>72</sup> Er war einer von 499 in Wörth verwundeten Kriegern seiner Einheit.<sup>73</sup> Die Einheit war an einem der zahlreichen zunächst gescheiterten Angriffe auf die Anhöhe von Elsasshausen beteiligt: »Plötzlich richteten sich die französischen Reserven vom Boden auf, überschütteten die Angreifer mit einem rasenden Schnellfeuer und brechen sodann gegen die Überraschten vor. Der Angriff ist gescheitert, die heldenhaften Kompagnien fluten unter furchtbaren Verlusten zurück.«<sup>74</sup>

#### *Johann Geiger aus Memmingen*

1. Bayerisches Jäger-Bataillon (König). Er wird in der bayerischen Verlustliste nicht geführt, ein Ort der Verwundung konnte nicht festgestellt werden. Dafür äußern sich die bayerischen »Spitalberichte« über den Todesort und die Art seiner Verletzung: »Im Reserve-Spitale Ludwigsburg, Geiger, Johann, Soldat im 1. Jäger-Bat. 4. Comp. Von Memmingen, am 1. Jänner 1871 an Schuß in den rechten Schenkel und das rechte Knie.«<sup>75</sup> Weiter wird sein Tod in den Akten des Ludwigsburger Reservespitals beschrieben: »Gestorben morgens 3 1/2 Uhr an Wundfieber«.<sup>76</sup> Geiger hatte vor seinem Tod mehrmals die Spitäler gewechselt, was schließlich auch Ursache seine Todes gewesen sein könnte: »[...] der vom 2. bis 26. December 1870 von Spital zu Spital geschleppt und bei grimmiger Kälte nach Deutschland transportiert worden war. Er kam mit hohem Fieber, Decubitus und Phlegmonen, die sich über das ganze linke Bein ausdehnten. [...] Tod zwei Tage später an Schwäche und Erschöpfung. Die großen Strapazen des langen Transports im Verein mit der großen Kälte, gegen die bloß ungenügender Schutz gewährt werden konnte, hatten viel dazu beigetragen, die an sich schon gefährliche Verletzung zu einer absolut tödlichen zu machen.«<sup>77</sup> Auch die Amputation des rechten Fußes konnte den Verwundeten nicht mehr retten. In Geigers Hinterlassenschaft befanden sich unter anderem ein Orden aus den Kämpfen des Deutschen Krieges 1866, ein Portemonnaie sowie »6 Cigarren«.<sup>78</sup> Der Orden aus dem Krieg von 1866 verweist darauf, dass Geiger nur vier Jahre zuvor noch engagiert an der Seite Österreichs in Neidhartshausen (4.7.1866), Hammelburg (10.7.1866) und Helmstadt (25.7.1866)<sup>79</sup> gegen seine preußischen Waffenbrüder des Jahres 1870 gekämpft hatte.<sup>80</sup>

#### *Gottlob Hahn aus Untertürkheim*

2. Württembergisches Jäger-Bataillon, gestorben im Reservespital am 5. Januar 1871 um »7 Uhr abends an Lungenentzündung«.<sup>81</sup> Sein Tod war eine Folge der Kämpfe bei Villiers und Champigny.<sup>82</sup> Nachdem es den Franzosen trotz der zähen und bei

Villiers auch erfolgreichen deutschen Abwehrkämpfe am 30. November 1870 gelungen war, das näher zum Fluss liegende Champigny zu nehmen, sollte das Dorf am 2. Dezember 1870 durch württembergische Einheiten wieder zurückerobert werden.<sup>83</sup> Hahn erhielt kurz nach 6 Uhr gemeinsam mit seinen Kameraden den Befehl zum Sturm. Nach einer kurzen Ansprache des kommandierenden Generals ging Hahn mit dem 15 Offiziere und 680 Mann starken 2. Jäger-Bataillon gegen 6.30 Uhr auf Champigny vor. Hahn stürmte mit »Hurrah« an das Dorf. Wann genau und in welcher Situation er verwundet wurde, ist unbekannt. Im Häuserkampf dominierten Bajonett und Gewehrkolben. Wenngleich der Angriff durch den Rückzug der Franzosen am 3. Dezember 1870 erfolgreich war, waren auch die württembergischen Verluste bedeutend. Hahn war einer von 81 Verwundeten seiner Einheit.<sup>84</sup> An den Verbandsplätzen unmittelbar in Frontnähe fehlte es an Stroh und Wasser: »Die Lazarethe auf dem Schlachtfelde, so nahe den feindlichen Vorposten, sind recht übel dran«, notierte die Krankenpflegerin Marie Simon in ihr Tagebuch während der Schlacht.<sup>85</sup> Hahn konnte mit etwas Glück noch am 2. Dezember 1870 abends mit dem Sanitätszug ins Spital nach Lagny-sur-Marne gebracht worden sein, bevor er mit einem der württembergischen Sanitätszüge nach Ludwigsburg verlegt wurde. Er wurde am 7. Januar 1871 in Ludwigsburg beerdigt; seine Hinterlassenschaften wurden von seinen Eltern entgegengenommen.<sup>86</sup>

#### *Christian Hesse aus Neubardenberg*

5. Kompanie des 1. Brandenburgischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8.<sup>87</sup> Er wurde im Gefecht bei Gorze vom 16. August 1870 im Umfeld der Kämpfe um Metz verwundet und am 27. August 1870 eingeliefert.<sup>88</sup> Nachdem Hesse den selbstmörderischen Angriff seiner Einheit auf die Höhe von Spichern bei Saarbrücken am 6. August 1870 überlebt hatte, erhielt er laut Verlustliste einen Schuss »ins Gesäß« und verstarb im Reservespital am 6. Oktober 1870 »morgens 5 ½ Uhr an den Folgen einer Blasenfistel«.<sup>89</sup> Hesse war einer von 134 Männern seiner Einheit, die die Kämpfe um Metz mit dem Leben bezahlten.<sup>90</sup> Im Aufnahmeprotokoll des Reservespitals wird ein »Schuß durch beide Hüften« angegeben.<sup>91</sup> Er wurde am 8. Oktober um 4 Uhr nachmittags beerdigt.<sup>92</sup> Hesse war 25 Jahren alt. Als Beruf hatte er bei seiner Einlieferung »Maurer« angegeben.<sup>93</sup>

#### *August Joswiewsky*

2. Kompanie des 3. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 14, erlitt am 2. oder 3. Dezember 1870 in Champigny einen Schuss durch die rechte Schulter.<sup>94</sup> Joswiewsky verstarb am 25. Januar 1871 »abends 5 ¾ Uhr an einem Lungenschuß und Lungenvereiterung« im Reservespital.<sup>95</sup> Er wurde zwei Tage später beerdigt.

#### *Peter Kern aus Morenhoven bei Köln*

3. Kompanie des 4. Garde-Grenadier-Regiments (Königin Augusta), am 18. August 1870 beim blutigen Sturm auf die Anhöhe von St. Privat schwer verletzt.<sup>96</sup> Bevor Kern in den Kampf zog, wurde er noch durch kurze Worte des kommandierenden Generals aufgemuntert: »Grenadiere! Ihr werdet heute unter den Augen seiner Majestät des Königs kämpfen!« Angeblich leuchtete aus den Augen der vielen Todgeweihten ein »opferfreudiger Kampfesmut«.<sup>97</sup> Vor Kern lag eine der blutigsten Schlachten des ganzen Krieges. Seine Kompanie war gegen 15.15 Uhr zunächst in ein Geplänkel verwickelt, bei dem sie fünf Verwundete erlitt. Sollte Kern diesen Kampf schadlos

überstanden haben, nahm er kurze Zeit später an einem der schlimmsten Desaster der preußischen Militärgeschichte teil. Wenngleich die deutschen Truppen letztlich einen taktischen Sieg errangen, waren die Verluste unverantwortlich. Ohne die geringste Deckung griffen die preußischen Garden das festungsartig verschanzte St. Privat an. Aus dem Dorf heraus und von einer vorgezogenen Schützenlinie wurden die Preußen mit Chassepot-Gewehren und Mitrailleusen beschossen.

Als Deckung bleiben ihnen allein »die Furchen des Ackers«. <sup>98</sup> Doch auch einen solchen – nach heutigen Maßstäben – selbstmörderischen Angriff vermag eine preußische Regimentsgeschichte noch zum Heldengang zu stilisieren: »Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen wurde in musterhafter Ordnung vorgerückt. Die ersten Chassepotkugeln machten sich durch das eigentümlich klingende Anschlagen an die Bajonette und bald auch durch eintretende Verluste bemerkbar. Die 3. und 4. Kompanie griffen die südlich von St. Privat gelegene Anhöhe an. [...] In dieser Gliederung gingen die Kompanien, obwohl von vornherein von feindlicher Infanterie auf das heftigste beschossen, ohne selbst einen Schuss zu tun, zuerst ununterbrochen, später sprungweise gegen die Höhen vor, wobei zahlreiche Tote und Verwundete den Weg der tapferen Angreifer bezeichneten. [...] In immer schnellerer Gangart, zuletzt in vollem Laufe mit schlagenden Tambours, stürmten die Kompanien unter lautem Hurrah vorwärts und gewannen die Anhöhe.« <sup>99</sup> Das Regiment hatte an einem Tag fast ein Drittel seiner Mannschaftsstärke und mehr als die Hälfte seiner Offiziere durch Tod und Verwundung verloren. <sup>100</sup>

Kern erlitt einen Schuss ins Knie und verstarb am 18. Oktober 1870 in Pflege des Reservespitals am Salonwald. <sup>101</sup> Für die Angehörigen des offensichtlich mittellosen Grenadiers wurde durch zwei Ludwigsburger Bürgerinnen, Freifrau v. Hügel und Fräulein v. Kahllden, eine wohlthätige Sammlung durchgeführt: »Veranlaßt durch die dürftigen Verhältnisse des nach schweren Leiden hier verstorbenen preuß. Grenadiers Peter Kern erlauben sich die Unterzeichneten, für dessen Frau und Kinder um gütige Beiträge zu bitten.« <sup>102</sup> Von den Leiden der Angehörigen, deren Leben durch derartige militärische »Heldentaten« wie jene von St. Privat verdüstert wurde, schweigen die Regimentsgeschichten.

#### *Ernst Kretschmer aus Zapplau*

3. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 58, erhielt in Wörth »einen Schuss in beide Füße«. Er starb am 22. September 1870 in Pflege des Reservespitals und wurde am 24. September beerdigt. <sup>103</sup>

#### *Joachim Kreuzfeldt aus Teschow*

Großherzoglich-Mecklenburgisches Grenadier-Regiment Nr. 89, gestorben am 10. Oktober 1870 an Typhus im Militärspital am Jägerhof, also in Verantwortung des Reservespitals. <sup>104</sup> Aus Kreuzfeldts Einheit starben 85 Unteroffiziere und Mann an Krankheiten. <sup>105</sup> Er wird sich seine Krankheit vermutlich bei der Belagerung von Toul im September 1870 zugezogen haben, bei der ein großer Teil seiner Einheit erkrankte. <sup>106</sup>

#### *Josef Liere aus Ölgut oder Ellguth im Kreis Oppeln*

2. Kompanie des 3. Garde-Grenadier-Regiments (Königin Elisabeth), 24-jähriger Arbeiter, ledig, katholisch, mit vierjähriger Dienstzeit. <sup>107</sup> Er wurde wie Peter Kern in der Schlacht von Gravelotte/St. Privat verwundet und starb im Reservespital am 4. September 1870 »morgens 9 ½ Uhr an Septicaemie«. <sup>108</sup> Zwei Tage später erfolgte die



*Barackenlazarett am Salonwald, Holzstich 1870.*

Beerdigung.<sup>109</sup> Lieres Einheit stürmte das südlich von St. Privat hinter einer Anhöhe gelegene Amanvillers. Liere kämpfte unter ähnlichen Bedingungen wie Kern. Der Gefechtsbericht seiner Kompanie zeigt das deutlich, ebenso die hohen Verluste: »Die Kompanie ging in dieser aufgelösten Ordnung unter heftigem Kugelregen, von 200 zu 200 Schritt sich niederwerfend, bis in die Höhe vor, ohne etwas vom Feind zu sehen. Während des Vorgehens verlor die Kompanie sämtliche Offiziere sowie eine große Zahl der Mannschaften.«<sup>110</sup> Die Lage der Verwundeten am Abend der Schlacht war furchtbar. Es gab für sie kaum Wasser und die medizinische Erstversorgung erfolgte lediglich auf einem »Notverbandsplatz«.<sup>111</sup> Im »Sanitäts-Bericht« wird Lieres schmerzvolle Krankengeschichte aufgeführt: »Gewehrschuss. Eingang unter dem rechten Leistenbände nach außen von der Schenkelschlagader. Am Schenkelkopf waren Knochensplitter und eine Schussrinne zu fühlen: die Kugel steckte. Verjauchung in der Tiefe. Am 27. August 1870 in dem Reservelazareth zu Ludwigsburg aufgenommen. [...] Sektion: Gelenkkopf nach vorn und unten verrenkt, Jaucheherd im Bauchraum. Die Kugel war nicht aufzufinden.«<sup>112</sup>

*Gustav Neubarth aus Gröst*

1. Nassauisches Infanterie-Regiment Nr. 87, »Hautboist« (Musiker in einer Militärkapelle), gestorben am 14. Oktober 1870 an Herzschlag im Militärspital, also in Pflege des Reservespitals.<sup>113</sup>

*Martin Nowak aus Wirin oder Lenczyze im Kreis Posen*

Westfälisches Füsilier-Regiment Nr. 37, wie sein Regimentskamerad Büttner verletzt in Wörth.<sup>114</sup> Nowak starb am 22. September 1870 »morgens 3 ½ Uhr« im Reservespital an Wundbrand.<sup>115</sup> In seinem Nachlass befand sich ein »polnisches Gebetbuch«.<sup>116</sup>

Auch Martin Nowaks Leidensgeschichte lässt sich anhand des Sanitäts-Berichts rekonstruieren: »Dreifacher Gewehrschussbruch des linken Oberschenkels. Eingangsöffnung einfach, Ausgangsöffnung fehlt. Außerdem Fleischschuss in den rechten Oberschenkel und linken Oberarm. Am rechten Oberschenkel führte die Schussöffnung in einen langen Kanal und Jaucheherd, aus dem die Kugel entfernt wurde. Da hier der Knochen sich unverletzt zeigte, die Kugel aber abgeplattet gefunden wurde, so nahm man an, dass sie von einem harten Gegenstande zurückprallend eingedrungen sei. Der linke Oberschenkel zeigte unter dem großen Rollhügel eine starke Knickung, mit der Spitze nach außen; daselbst eine große Jauehöhle, deren Reinigung schwierig war. Jede Operation, insbesondere die Absetzung im Hüftgelenk, wurde verweigert. Drahtthöse. Tod an Erschöpfung am 22. September 1870. Wegen der mehrfachen Brüche bei einfachem Einschuss und wegen des Befundes von 20 bis 30 Bleispänen statt einer Kugel wurde eine Ladung mit gehacktem Blei oder ein explodierendes Geschoss vermutet.«<sup>117</sup>

In den 48 Tagen seiner Verletzung muss Nowak große Schmerzen gehabt haben. Wieso eine Operation verweigert wurde, ist unklar. Auffällig ist allerdings, dass die Angaben im Sanitäts-Bericht von jenen in den Unterlagen des Reservespitals abweichen. Letztlich dürfte wohl eine Sepsis den Tod ursächlich herbeigeführt haben. Im Reservespital hatte Nowaks Fall besondere Aufmerksamkeit wegen der vielen Verletzungen und wegen einer vermuteten Verletzung des Kriegsrechts durch die Verwendung von Schrot auf sich gezogen, wie ein Bericht der dort behandelnden Ärzte zeigt: »Nicht geringeres Interesse hatte der Fall für die Ärzte dadurch, daß die große Zahl von gleichzeitigen Wunden den Armen zu einem pathologisch-anatomischen Cabinetstück gemacht hat. Außerdem gehört er vielleicht zu denen, die vor eine internationale Jury gebracht zu werden verdienten.«<sup>118</sup>

#### *Josef Pacsinki (Batzinsky<sup>119</sup>)*

10. Kompanie des 3. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 14, 23 Jahre alt, wurde wie sein Regimentskamerad Joswikowsky am 2. oder 3. Dezember 1870 in Champigny verwundet. Er erhielt einen Schuss in den Rücken, wurde am 9. Dezember 1870 in Ludwigsburg eingeliefert und verstarb am 1. Januar 1871 im Reservespital an Blutvergiftung.<sup>120</sup> Wie wenig die später veröffentlichte Erinnerung an den Krieg von den tatsächlichen Leiden der toten oder verwundeten Kämpfer jenseits glorifizierter patriotischer Heldenopfer sprechen wollte, zeigt exemplarisch das Resümee, das die Regimentsgeschichte im Jahre 1888 rückblickend über den Einsatz der »14er« bei Villiers-Champigny zog: »Mit freudiger Genugthuung konnte das Regiment No. 14 zurückblicken auf die Tage von Champigny, hatte es sich doch bewährt nicht nur in frischem schneidigen Vorwärtsgen, sondern auch im tapferen Ausharren im langen nervenaufreibenden Feuergefecht.«<sup>121</sup>

#### *Ernst Peter Pape aus Unterbarmen oder Wipperfürth*

1. Kompanie des 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87, wurde in Wörth verletzt.<sup>122</sup> Anders als sein Regimentskollege Bayer, hatte Pape zwei Tage zuvor die Kämpfe um Weißenburg unbeschadet überstanden. Pape durchschwamm die Sauer südlich von Wörth, wie die Regimentsgeschichte detailreich schildert: »Hier hatten nur die größten Leute Boden und bildeten eine Kette, die kleineren Leute wurden getragen, Gewehre und Taschen hinübergeworfen. Drei ertranken an dieser Stelle.«<sup>123</sup> Anschließend drang Pape in den Niederwald ein und lieferte sich gemeinsam mit seinen Kameraden einen

Kampf von Baum zu Baum mit dem für seine Tapferkeit berühmten 1. Afrikanischen Armeekorps der Franzosen. Ob er noch am folgenden Bajonettangriff und der Erstürmung Fröschweilers beteiligt war, muss unklar bleiben. Pape wurde gemeinsam mit fünf weiteren Musketieren seiner Kompanie für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen.<sup>124</sup> Er erlag seinen Verwundungen am 28. August 1870 in Pflege des Reservespitals und wurde am 29. August beerdigt.<sup>125</sup>

*Gottlob Adam Reinhardt aus Korb im Oberamt Waiblingen*

3. Württembergisches Infanterie-Regiment (Alt-Württemberg), das in Wörth, Sedan, Nogent-sur-Seine und Mont Mesly kämpfte. Reinhardt starb am 30. Juni 1871, also nach Kriegsende, in der Marstallkaserne an Typhus und wurde am 2. Juli des Jahres beerdigt.<sup>126</sup> Er war einer von 44 Mann seiner Einheit, die an Krankheiten oder einer Verwundung gestorben sind.<sup>127</sup>

*Johann Karl Friedrich Rudolph aus Schladebach*

Füsilier in der 5. Kompanie des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36.<sup>128</sup> Er wurde am 18. August 1870 bei Gravelotte/St. Privat verwundet und am 27. August mit »Schuß durch den linken Oberschenkel« eingeliefert. Er starb am 24. September 1870, zehn Tage nach einer Amputation »im oberen Drittel des Oberschenkels«, im Reservespital und wurde am 26. September beerdigt.<sup>129</sup> Rudolph war 25 Jahre alt, ledig, evangelisch. Als Beruf hatte er »Maurer und Musicus« angegeben.<sup>130</sup>

*Friedrich Saggau aus Bevern oder aus Hagen, Kreis Stormarn*

Anders als auf dem Denkmal und im Kirchenregister vermerkt, gehörte Saggau nicht einem Garde-Regiment an, sondern war Gefreiter in der 5. Kompanie des Holsteinischen Infanterie-Regiments Nr. 85<sup>131</sup>, in dem auch Claus Alpen diente. Saggau erkrankte an der Ruhr und starb am 14. Oktober 1870 im Militärspital am Jägerhof.<sup>132</sup>

*Ernst Schmidt aus Oberau*

Unteroffizier in der 9. Kompanie des 1. Westpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 6, verwundet in Wörth.<sup>133</sup> Schmidt erlag seinen tödlichen Verletzungen am 6. September. Er wird in der Verlustliste als »leicht verwundet« gemeldet, hatte er doch »nur« einen Schuss in das linke Bein erhalten. Er wurde wohl vom Sanitätsverein gepflegt.<sup>134</sup> Das Grenadier-Regiment Nr. 6 war am Sturm auf Fröschweiler beteiligt, der Verlust des Regiments am 6. August 1870 betrug 884 von 2697 Mann und 30 von 67 Offizieren.<sup>135</sup>

*Friederich Albert Schramm aus Schönow bei Potsdam*

3. Kompanie des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35.<sup>136</sup> Er erhielt in der Schlacht von Vionville/Mars-la-Tour am 16. August 1870 einen Schuss in die linke Hüfte.<sup>137</sup> Schramm hatte nach einer weitgehend schlaflosen Nacht einen in der schon früh am Morgen drückenden Luft beschwerlichen Marsch zum Schlachtfeld absolviert, bevor er mit seiner Kompanie gegen 10.30 Uhr zum Angriff auf einen höher gelegenen Kirchhof südlich von Vionville kommandiert wurde. In lebhaftem Feuer, bei dem Schramm schon verletzt worden sein könnte, erreichte seine Kompanie gegen 11.15 Uhr die Kirchhofmauer.<sup>138</sup> Anschließend ging seine Einheit unter »verheerendem« französischen Beschuss gegen Flavigny vor; spätestens hier könnte Schramm die tödliche Verletzung ereilt haben. Möglicherweise hat er die Nacht unter



Schmerzen auf dem Schlachtfeld verbracht: »Nur die armen schwer Verwundeten, welche sich nicht selbst helfen konnten und die bei ihrer großen Zahl nicht alle im Laufe des Tages hatten unter ein schützendes Obdach gebracht werden können, wachten wohl bangend dem Morgen entgegen, ob er ihnen Erlösung oder Gefangenschaft bringen werde.«<sup>139</sup> Nach der ersten Versorgung im Lazarett von Vionville starb Schramm am 7. Oktober in der Kinderheilstation von Ludwigsburg, also in Pflege des Sanitätsvereins.<sup>140</sup> Er zählte zu den 86 Soldaten seiner Einheit, die ihren Verletzungen später erlagen; insgesamt betrug der Verlust des Regiments in der Schlacht von Vionville/Mars-la-Tour ein Fünftel der Gesamtstärke.<sup>141</sup>

*Christian Schwarz aus Leidringen im Oberamt Sulz*

1. Württembergisches Jäger-Bataillon. Er starb am 26. August 1870 ebenfalls in der Kinderheilstation an seinen bei Wörth erlittenen Verwundungen, einem Schuss durch die Brust. Als Todesursache wurden »Nervenzufälle« angegeben.<sup>142</sup>

*Julius Robert Siegert aus Alt-Hütte bei Frankfurt an der Oder*

6. leichte Batterie des Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3. Er wurde am 16. August 1870 in Vionville/Mars-la-Tour durch einen Schuss durch die Schulter verwundet und starb am 25. Oktober 1870 im Privatkrankenhaus, also in Pflege des Sanitätsvereins.<sup>143</sup> Siegerts Batterie wurde im Gefechtsverlauf mehrmals über das Schlachtfeld bewegt, um jeweils von günstigen Positionen auf den Feind einwirken zu können. Zweimal geriet sie dabei in Gefahr, die auch Siegert zum Verhängnis geworden sein könnte. Sie ist zunächst noch beim Abprotzen, dem Lösen der Kanonen von den Pferdezugwagen, unter starken Beschuss genommen worden und musste sich zurückziehen: »Beim Zurückgehen in den deckenden Grund erlitt sie namhafte Verluste: es wurden vom 5. Geschütz zwei Mann und fünf Pferde erschossen. Das Geschütz blieb liegen; es gelang aber, das Geschütz mit drei Pferden zurückzubringen, wobei noch zwei Kanoniere verwundet wurden.«<sup>144</sup> Später geriet die Batterie in Gewehrfeuer, hielt jedoch trotz starker Verluste die Stellung. Die Regimentsgeschichte berichtet stolz: »Es muß jedoch hier hervorgehoben werden, daß, trotzdem die Batterie sich in schwierigen Lagen befunden hat, das Benehmen der Mannschaften ohne Ausnahme musterhaft brav und vorzüglich gewesen ist. Im heftigsten Feuer haben sie mit größter Ruhe gerichtet und Geschütz bedient. [...] Der Erfolg hat auch gezeigt, daß dies das einige Mittel zur Rettung gewesen ist, indem anderenfalls die Batterie in zwei bis drei Minuten unrettbar bis auf den letzten Mann und das letzte Pferd zusammengeschossen worden wäre.«<sup>145</sup> Das fand auch König Wilhelm von Preußen lobenswert: »Seine Majestät haben auch die Gnade gehabt, das Benehmen der Batterie Allerhuldreichst anzuerkennen.«<sup>146</sup> Diese Anerkennung konnte Siegert im Spital in Ludwigsburg allerdings auch nicht mehr helfen.

*Ferdinand Stobbe oder Stubbe*

6. Pommersches Infanterie-Regiment Nr. 49. Er wurde am 2. oder 3. Dezember 1870 in Champigny durch einen Schuss in den linken Unterschenkel verwundet und starb am 4. Januar 1871 »nachmittags 1 ¾ Uhr im Reservespital an Blutvergiftung«.<sup>147</sup> Stobbe war in sehr schlechtem Zustand im Spital angekommen: »Puls 130, Temperatur 39,4, große Schmerzen im rechten Bein, heftiger Darmkatarrh. Patient gibt an, mit dem verletzten Bein noch ohne Hilfe auf den Verbandplatz gegangen zu sein, weshalb er jede Knochenverletzung ausschloß und eine Untersuchung mit der Sonde für

unnötig erklärte.«<sup>148</sup> Stobbe hat seinen Tod aus Sicht seiner Ärzte zumindest mitverschuldet: »Ein Beispiel, wie sehr sich die Blessierten über ihren Zustand täuschen können, wie der Drang der Geschäfte die erste Hilfe leistenden Ärzte an einer genaueren Untersuchung hindert, wie lange ein Verwundeter sich mit heillos zerschossenem Bein fortschleppt, und wie wenig Glauben aus diesen Gründen die Angaben der Verwundeten oft verdienen.«<sup>149</sup>

#### *Hermann Strauer aus Tangermünde*

3. Magdeburgisches Infanterie-Regiment Nr. 66, verwundet am 30. August im Gefecht bei Beaumont.<sup>150</sup> Er wurde mit einem Schuss durch die Hand als leicht verletzt klassifiziert, starb jedoch am 9. Dezember 1870 in der Marstallkaserne, also im Reservespital »morgens 2 1/2 Uhr an Gehirnleiden«.<sup>151</sup> Strauer, 22 Jahre alt, hatte sich offensichtlich trotz der eigentlich harmlosen Wunde infiziert und eine Hirnhautentzündung bekommen. Er litt unter hohem Fieber und äußerst starken Schmerzen: »Dann aber werden die Schmerzen wieder so stark, dass Patient sich wie wahnsinnig geberdet.«<sup>152</sup>

#### *Wilhelm Tralls aus Wederau oder Markertsdorf*

2. Westpreussisches Grenadier-Regiment Nr. 7, in Wörth verletzt. Er wurde wie Büttner in den Verlustlisten erst als »vermisst« geführt, starb aber am 13. Dezember 1870 an Pyämie im Diakonenhaus in Pflege des Sanitätsvereins.<sup>153</sup> Nachdem das Regiment am 4. August 1870 bereits bei Weißenburg gekämpft hatte, wurde es zwei Tage später auch beim Sturm auf die Höhen westlich bei Wörth eingesetzt – wegen der schweren Verluste bei Weißenburg allerdings erst, als die Schlacht bereits weit entwickelt war.<sup>154</sup> Wie alle deutschen Truppenteile bei Wörth, musste auch vom Infanterie-Regiment Nr. 7 zuerst das Flüsschen Sauer durchquert werden, wobei bereits die ersten Verluste eintraten. Tralls musste dann wie auch Büttner das auf einer Anhöhe gelegene Elsasshausen stürmen und, sofern er nicht schon dabei verwundet wurde, weiter auf das etwa einen Kilometer nordwestlich gelegene Fröschweiler vorgehen. In Weißenburg und Wörth verlor das Regiment 73 % des Offizier- und 30 % des Mannschaftsbestandes.<sup>155</sup>

Von Elsasshausen und den von den deutschen Truppen dort gestürmten Anhöhen gibt Karl Klein, evangelischer Pastor von Fröschweiler, einen eindrucksvollen Bericht: »Du musst das Schlachtfeld sehen, den eigentlichen Schauplatz des Völkerkampfes, denn es liegt eine mächtige Bußpredigt in diesem gräulichen Schauspiel. [...] Siehst du, wie da unten im Tal und bis zu unsern Hügeln herauf ein finsterer Nebelschleier über den Gefilden lagert? Ist's nicht wie ein großes Leichentuch, welches die seufzende Natur über diese Schädelglätte gebreitet? Und fühlst du's auch, wie die Luft, von Rauch und Pulverdampf und Blutgeruch erfüllt, so schwül, so drückend ist, so unerträglich den Atem hemmt? Das ist etwas von dem Fluch, den der Mensch durch die Sünde in die ganze Schöpfung getragen hat. [...] Da liegen bunt durcheinander zerbrochene Wagen, Gewehre, Bajonette, Säbel, zerrissene blutige Kleider, Zelte, Gebetbücher, Photographien, tote, halb aufgezehrte Schlachttiere, Geflügel, verschüttete Speisen, Kochgeschirre, Fässer, Säcke, kurz alles, was ein Heer haben und verlieren kann. Da liegen einzeln und haufenweise die toten, bereits hochaufgeschwollenen Pferde jener unglücklichen Kürassiere, die bei Elsasshausen und Morsbronn so vergeblich geopfert wurden. Da liegen die Söhne beider Nationen scharenweise, an manchen Stellen zu Hunderten, Mann an Mann, auch Hand in Hand, mit geschlossenen oder starr offenen Augen, mit gebrochenen Herzen – dahingemäht in der Kraft und Blüte des Lebens.«<sup>156</sup>

*Franz Gottlieb Walter aus Klein Zöllnig*<sup>157</sup> im Kreis Oels

3. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 50, gestorben am 7. Juli 1871 im Diakonenhause.<sup>158</sup> Walter war zuvor ein Fuß amputiert worden.<sup>159</sup> Todesursache könnte eine Sepsis gewesen sein.

*Simon Wittek aus Wioske*

3. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 50, verletzt in Wörth, gestorben am 30. August 1870 im Reservespital.<sup>160</sup>

*Wilhelm Wollweber aus Burkersroda*

Trompeter im Hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11, gestorben am 23. Oktober 1870 an Typhus in der Kinderheilstation.<sup>161</sup> Wollwebers Einheit hatte im Krieg von 1870/71 einen Gesamtverlust von 110 toten Mannschaften und zwei Offizieren zu beklagen. 39 der Toten starben an Typhus, der im Regiment insbesondere in der Zeit der Belagerung von Metz wütete.<sup>162</sup> Es ist wahrscheinlich, dass sich auch Wollweber während der erst am 27. Oktober 1870 endenden Belagerung die Krankheit zugezogen hat.

*Jakob Ziegler aus Bickelsberg im Oberamt Sulz*

Feldwebel im 1. Württembergischen Infanterie-Regiment (Königin Olga), das bei Villiers und Champigny im Einsatz war. Er starb am 3. Januar 1871 abends im Reservespital an »Blutzeretzung« und wurde am 5. Januar 1871 beerdigt.<sup>163</sup> Er hatte eine schwere Verletzung des Ellenbogengelenks erlitten und konnte auch nicht mehr durch eine »Resection« gerettet werden. Drei Tage nach der Operation trat die genannte Sepsis auf, der Ziegler dann zehn Tage nach dem Eingriff erlag.<sup>164</sup> Ziegler war einer von 180 toten Unteroffizieren und Mannschaften seiner Einheit.<sup>165</sup>

*Johann Hinterreiter aus Flochberg im Oberamt Neresheim*

2. Kompanie des 5. Württembergischen Infanterie-Regiments (König Karl), das in Wörth, Villiers und Champigny kämpfte. Hinterreiter starb im Reservespital am 4. März 1871 an »Blutzeretzung«.<sup>166</sup> Auch er erlag den Verwundungen, einer Verletzung des Vorderarms, aus den Kämpfen von Villiers und Champigny.<sup>167</sup> Hinterreiter hatte großes Pech, dass er zu einer der beiden Kompanien seines Regiments gehörte, die am stärksten in die Kämpfe verwickelt waren. Von den 23 toten oder an Verwundungen verstorbenen Kämpfern seines Regiments zählten allein neun zu seiner Kompanie.<sup>168</sup> Hinterreiter hatte am 30. November 1870 an einem mit »Hurrah« vorgetragenen Angriff auf sich zurückziehende Franzosen teilgenommen, der zu einem mit Bajonett und Gewehrkolben ausgetragenen Nahkampf ausgeartet war. Die 2. Kompanie verlor 25 Mann, die nur mühsam unter feindlichem Feuer hinter die eigenen Linien gebracht werden konnten.<sup>169</sup>

Hinterreiter stellt in unserem Zusammenhang insofern eine Ausnahme dar, und wurde daher hier abweichend von der alphabetischen Reihenfolge als letzter aufgeführt, als er zwar auf dem Denkmal genannt, aber nicht in Ludwigsburg begraben ist. Er wurde auf Wunsch des Vaters am 7. März 1871 auf dem Friedhof Flochberg bestattet. Seine Hinterlassenschaften wurden von »seinen Eltern, welche bei seinem Tode zugegen waren«, mit nach Hause genommen.<sup>170</sup> Wegen rasch einsetzender Verwesung wurde die Leiche nicht geöffnet.<sup>171</sup>

## Anmerkungen

- 1 Tobias Arand: »Sie fielen für Vaterland's Einheit und Recht«. Das Denkmal für die in Ludwigsburg gestorbenen und begrabenen deutschen »Krieger« aus dem »Feldzug« von 1870/71, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 65 (2011) S. 125–149.
- 2 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS), Bestand E 296 b (Sanitätsformationen).
- 3 Stadtarchiv Ludwigsburg, Bestand L 180 (Gräberbücher), Band 10: »Reihenfolge der im Kriege gegen Frankreich 1870–1871 verwundeten und in den hiesigen Lazaretten gestorbenen deutschen (sowie französischen gefangenen) Krieger« im »Verzeichnis der Begräbnis-Plätze für Erwachsene auf dem Friedhof zu Ludwigsburg vom 8. Juli 1867 an, enthaltend Viertel E und F«.
- 4 Medizinal-Abtheilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums (Hrsg.): Sanitäts-Bericht über die Deutschen Heere im Kriege gegen Frankreich 1870/71, Berlin 1884 ff.
- 5 Die Berichte wurden unter dem Titel »Mittheilungen aus dem Ludwigsburger Reservespital« fortlaufend im »Medicinischen Correspondenz-Blatt des Württembergischen ärztlichen Vereins«, Bd. 40 (1870) und Bd. 41 (1871), veröffentlicht.
- 6 Karl Weiß: 142. und 143. Fortsetzung des Kirchen-Registers der Königlich Württembergischen zweiten Residenz und dritten Hauptstadt Ludwigsburg, Ludwigsburg 1870 und 1871.
- 7 Ludwigsburger Tagblatt 02.02.1871.
- 8 Arand (wie Anm. 1) S. 147 (Anm. 13).
- 9 Zum Barackenlazarett vgl. Wolfgang Läßle: Schwäbisches Potsdam. Die Garnison Ludwigsburg von den Anfängen bis zur Auflösung, Bd. 2, Ludwigsburg 2009, S. 272 ff.
- 10 Die Angaben zur Zahl der Zelte sind nicht einheitlich. Der Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) spricht einmal von 31 Zelten (Bd. I.1), ein andermal von 30 Zelten (Bd. III.A); Läßle (wie Anm. 9) S. 272 gibt 32 Zelte an. Auf dem Plan des Barackenlagers sind eindeutig 31 »Absonderungszelte«, davon ein größeres, sowie ein »Wachzelt« zu zählen.
- 11 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. III.A, S. 147 und Bd. I.1, S. 245\*.
- 12 Zum Militärspital vgl. Läßle (wie Anm. 9) S. 279 ff.
- 13 Ludwigsburger Tagblatt 16.09.1870.
- 14 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. I.1, S. 369.
- 15 Ebd. S. 369.
- 16 Ebd. S. 369.
- 17 Läßle (wie Anm. 9) S. 272.
- 18 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. I.1, S. 369 f.
- 19 Der Zeitzeugenbericht ist bei Läßle (wie Anm. 9) S. 273 f. abgedruckt.
- 20 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 1 ff.
- 21 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. I.1, S. 370. Ott erwähnt nur, dass das Wasser »etwas hart« gewesen sei; Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 3.
- 22 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. I.1, S. 370 und 266\*; vgl. auch Läßle (wie Anm. 9) S. 272.
- 23 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. I.1, S. 370 und 266\*.
- 24 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 5.
- 25 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. I.1, S. 370 und S. 245\*.
- 26 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 4.
- 27 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. I.1, S. 370.
- 28 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 60.
- 29 Zum Folgenden Arand (wie Anm. 1) S. 129 ff.
- 30 Mittheilungen des Württembergischen Sanitätsvereins Nr. 40 vom 1.12.1870, S. 311.
- 31 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. I.1, S. 245\*.
- 32 Mittheilungen des Württembergischen Sanitätsvereins Nr. 73 vom 4.7.1871, S. 582.
- 33 Mittheilungen des Württembergischen Sanitätsvereins Nr. 40 vom 1.12.1870, S. 311 f.
- 34 Zu den ebenfalls horrenden Verlustzahlen und den Schwierigkeiten der militärärztlichen Versorgung im Krimkrieg vgl. zuletzt Orlando Figes: Krimkrieg. Der letzte Kreuzzug, Berlin 2011.
- 35 Hans H. Walsler: Die Ärzte und der Krieg am Beispiel des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, in: Clio Medica 2 (1967) S. 109.
- 36 HStAS E 296 b Bü 160.
- 37 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 94; Läßle (wie Anm. 9) S. 485.

- 38 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 35.  
39 Ebd. S. 18.  
40 HStAS E 296 b Bü 161, Nr. 84.  
41 P. Stern: Die ersten fünf Jahre des Holsteinischen Infanterie-Regiments Nr. 85, Berlin 1878, S. 28.  
42 Königliche Geheime Ober-Hofdruckerei (Hrsg.): Verlustlisten der Königlich-Preußischen Armee und der Großherzoglichen Badischen Division aus dem Feldzuge 1870–1871, Berlin 1871, S. 420.  
43 Günther Voigt: Deutschlands Heere bis 1918, Osnabrück 1981 ff., Bd. 3, S. 307.  
44 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 7. Laut Stern (wie Anm. 41, S. 129) starb Alpen erst am 20. September 1870.  
45 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 115; Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.B.  
46 HStAS E 296 b Bü 162, Nr. 313, und Bü 167, Nr. 25; Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 66.  
47 Hierzu und zum folgenden vgl. Eduard von Schmid: Die Schlachten bei Villiers und Champigny, Berlin 1895, S. 5 ff.  
48 Carl Tanera: Der Krieg von 1870/71, dargestellt von Mitkämpfern. Bd. VII, Belagerung von Paris, München 1890, S. 129.  
49 Schmid (wie Anm. 47) S. 137.  
50 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 66.  
51 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 25.  
52 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, o. S. In den Unterlagen des Reservespitals finden sich keinerlei Angaben zu Bayer, auch liegt kein Eintrag in den preußischen Verlustlisten vor.  
53 Alfred von Roessler: Geschichte des Preußischen 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87 und seines Stammes des Herzoglich Nassauischen 1. Infanterie Regiments, Berlin 1882, S. 446.  
54 Ebd. S. 250 ff.  
55 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1871, IV.B.  
56 Wilfried Niemann: Geschichte des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76, Hamburg 1876, S. 58 ff. – Irrtümlich anders Arand (wie Anm. 1) S. 143.  
57 Niemann (wie Anm. 56) S. 64.  
58 Ebd. S. 76.  
59 HStAS E 296 b Bü 162, Nr. 385, und Bü 167, Nr. 38; Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 1028.  
60 Voigt (wie Anm. 43) Bd. 3, S. 167.  
61 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.B. Kein Eintrag in den preußischen Verlustlisten.  
62 Zur Belagerung von Metz vgl. Matthias Steinbach: Abgrund Metz. Kriegserfahrung, Belagerungsalltag und nationale Erziehung im Schatten einer Festung 1870/71, München 2002.  
63 Alfred Cramer: Geschichte des Infanterie-Regiments Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westfälisches) Nr. 15, Berlin 1910, S. 346.  
64 Ebd. S. 301.  
65 Ebd. S. 346.  
66 Ludwigsburger Tagblatt 30.10.1870.  
67 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 346. Bruma wird hier als »Valentin Brummer aus Rybojody« bezeichnet. Vgl. die widersprüchlichen Angaben im Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.C. und Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 114 und Ludwigsburger Tagblatt vom 23.08.1870.  
68 Ludwigsburger Tagblatt 23.08.1870. Leider konnte die Rede bisher nicht aufgefunden werden.  
69 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 203.  
70 Ludwigsburger Tagblatt 19.08.1870.  
71 Rudolf Mohr: Die Schlacht bei Wörth. Ein Führer über das Schlachtfeld, Gießen 1911, S. 46.  
72 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 51; Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.C.; Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 114.  
73 Johannes von Reibnitz: Das Füsilier-Regiment von Steinmetz (Westfälisches) Nr. 37, Berlin 1893, S. 256.  
74 Mohr (wie Anm. 71) S. 36.  
75 Königliches Kriegsministerium (Hrsg.): 4. Verzeichnis über Unteroffiziere und Soldaten der bayerischen mobilen Armee, welche theils an den Folgen der vor dem Feinde erlittenen Verwundungen, theils an Krankheiten in nachbezeichneten Spitälern verstorben sind, München, 4. Jänner 1871, S. 5.

- 76 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 30.
- 77 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 158.
- 78 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1871, IV.B.
- 79 Zu den Einsätzen des 1. Bayerischen Jäger-Bataillons 1866 vgl. Voigt (wie Anm. 43) Bd. 10, S. 632.
- 80 Vermutlich wird es sich um das Bayerische »Armee-Denkzeichen« für Teilnehmer des Krieges von 1866 gehandelt haben.
- 81 HStAS E 296 b Bü 162, Nr. 349.
- 82 Heinrich Sahlbach: Württembergs Antheil an dem Kriege gegen Frankreich nebst den Staatsverträgen mit dem ehemaligen Norddeutschen Bund und den Amtlichen Verlustlisten der Königlich Württembergischen Felddivision, Stuttgart 1871, S. 110.
- 83 Vgl. hierzu und zum Folgenden Schmid (wie Anm. 47) S. 110 ff. und H. Nißle: Der Sturm auf Champigny am 2. Dezember 1870. Schlachten-Panorama, Backnang 1890, S. 3 ff.
- 84 Schmid (wie Anm. 47) Anlage 7.
- 85 Marie Simon: Meine Erfahrungen auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege im Deutsch-Französischen Kriege 1870–71, Leipzig 1872, S. 179.
- 86 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 36.
- 87 Wilhelm Lichtenstein: Geschichte des Königlich Preußischen Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgischen) Nr. 8, Berlin 1883, S. 509.
- 88 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 40, S. 62.
- 89 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 19; Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 438.
- 90 Lichtenstein (wie Anm. 87) S. 523.
- 91 HStAS E 296 b Bü 161, Nr. 28.
- 92 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 19.
- 93 HStAS E 296 b Bü 161, Nr. 28.
- 94 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 1140; vgl. auch Paul von Schmidt: Das 3. Pommersche Infanterie-Regiment Nr. 14 von seiner Gründung bis zum Jahre 1888, Berlin 1888, S. 154 (Joswowsky wird hier als »Jazwikowski« geführt).
- 95 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 39.
- 96 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 368.
- 97 Maximilian Braumüller: Geschichte des Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiments Nr. 4, Berlin 1901, S. 131 f.
- 98 Ebd. S. 137.
- 99 Ebd. S. 137.
- 100 Ebd. S. 137.
- 101 Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 115. Laut Ludwigsburger Tagblatt vom 20.10.1870 soll Kern hingegen im Stadtpital, also in Pflege des Sanitätsvereins verstorben sein.
- 102 Ludwigsburger Tagblatt 20.10.1870.
- 103 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 345; Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 114. Laut Ludwigsburger Tagblatt vom 24.09.1870 soll Kretschmer hingegen im Diakonenhaus, also in Pflege des Sanitätsvereins verstorben sein.
- 104 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.B und Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 115. Kein Eintrag in den Verlustlisten.
- 105 Rudolf von Langermann und Erlencamp: Geschichte des Großherzoglich Mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89, Schwerin 1895, S. 439.
- 106 Ebd. S. 253.
- 107 HStAS E 296 b Bü 161, Nr. 87; Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 310. Vgl. auch Constantin von Altrock: Geschichte des Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3, Berlin 1897, S. 521.
- 108 HStAS E 296 b Bü 162, Nr. 88.
- 109 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 4.
- 110 Altrock (wie Anm. 107) S. 165.
- 111 Ebd., S. 174
- 112 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. III.A, S. 758. Lieres Krankengeschichte findet sich darüber hinaus auch im Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 171.

- 113 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.B. Kein Eintrag in den preußischen Verlustlisten.
- 114 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 107.
- 115 HStAS E 296 b Bü 162, Nr. 15.
- 116 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 14.
- 117 Sanitäts-Bericht (wie Anm. 4) Bd. IIIA, S. 1056; Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 169.
- 118 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 169.
- 119 Ebd. S. 99.
- 120 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 1142; Schmidt (wie Anm. 94) S. 154; Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 99.
- 121 Schmidt (wie Anm. 94) S. 108.
- 122 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 68; Roeßler (wie Anm. 53) S. 448.
- 123 Roeßler (wie Anm. 53) S. 262.
- 124 Ebd. S. 277.
- 125 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.B.
- 126 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1871, IV.B; Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 116.
- 127 Voigt (wie Anm. 43) Bd. 4, S. 395.
- 128 Kein Eintrag in den Verlustlisten, aber aufgeführt bei Reinhold Dalitz u.a.: Das Füsilier-Regiment General-Feldmarschall Graf Blumenthal (Magdeburgisches) Nr. 66, Berlin 1906, S. 323.
- 129 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 15; Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 188.
- 130 HStAS E 296 b Bü 161, Nr. 48.
- 131 Irrtümlich anders in Arand (wie Anm. 1) S. 143. Auf dem Ludwigsburger Denkmal ist als Ort der Herkunft »Bevern« angegeben und in der Regimentsgeschichte des Schleswig-Holsteinischen Füsilier-Regiments Nr. 86 ist ein Christian Friedrich Andreas Saggau aus Bevern genannt, der am 30. August 1870 bei Beaumont verwundet wurde; Richard Windeck: Geschichte der ersten 25 Jahre des Königlich Preußischen Füsilier-Regiments Königin (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86, Berlin 1894, S. 295. Dieser Saggau aus Bevern wird auch in der preußischen Verlustliste aufgeführt; Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 576, »Schuss von der Seite in die Brust«. Allerdings passen beim Saggau aus Hagen, Kreis Stormarn, vom Infanterie-Regiment Nr. 85 sowohl Todesdatum als auch Todesart zu den Angaben im Kirchenregister und im Verzeichnis der Begräbnis-Plätze. Hier sind den preußischen Militärbürokraten vielleicht zwei Verwundete fast gleichen Namens und aus der gleichen Region durcheinander geraten.
- 132 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.B; Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 115.
- 133 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 78.
- 134 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.B; Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 114; Ludwigsburger Tagblatt 08.09.1870.
- 135 Conrad Hoffmann: Geschichte des Königlich Preußischen Grenadier-Regiments Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreußischen) Nr. 6, Berlin 1903, S. 98 und 111.
- 136 Felix Isenburg: Das Brandenburgische Füsilier-Regiment Nr. 35 in Frankreich 1870 bis 1873, Berlin 1875, S. 304.
- 137 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 178.
- 138 Isenburg (wie Anm. 136) S. 21.
- 139 Ebd. S. 37 f.
- 140 Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 115.
- 141 Isenburg (wie Anm. 136) S. 38.
- 142 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV. B; Sahlbach (wie Anm. 82) S. 90; Ludwigsburger Tagblatt 28.08.1870.
- 143 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 526; Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 115.
- 144 Friedrich Wilhelm Heinrich Karl Stumpff: Geschichte des Feldartillerie-Regiments General-Feldzeugmeister (1. Brandenburgischen) Nr. 3, Berlin 1900, S. 328.
- 145 Ebd. S. 351.
- 146 Ebd. S. 352.
- 147 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 1103; HStAS E 269 b Bü 167, Nr. 35.
- 148 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 156.
- 149 Ebd.

- 150 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 670.
- 151 HStAS E 296 b Bü 167, Nr. 24.
- 152 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 106.
- 153 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 43; Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1871, IV.B; Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 115.
- 154 Albert von Freyhold: Die Geschichte des Grenadier-Regiments König Wilhelm (2. Westpreussischen) Nr. 7. Berlin 1906. S. 97.
- 155 Ebd. S. 100.
- 156 Karl Klein: Fröschweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahr 1870, München 1911, S.156 f.
- 157 Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 116. Die Angabe »Kleingölling« auf dem Denkmal ist wohl falsch.
- 158 Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 116. Kein Eintrag in den preußischen Verlustlisten.
- 159 Kirchen-Register (wie Anm. 6) IV.B.
- 160 Verlustlisten (wie Anm. 42) S. 21; Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 114.
- 161 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1870, IV.B; Verzeichnis (wie Anm. 3) S. 115. Kein Eintrag in den preußischen Verlustlisten.
- 162 Wilhelm Has: Geschichte des 1. Kurhessischen Feldartillerie-Regiments Nr. 11 und seiner Stammtruppen, Marburg 1913, S. 798.
- 163 Kirchen-Register (wie Anm. 6) 1871, IV.B; Sahlbach (wie Anm. 82) S. 97; HStAS E 296 b Bü 162, Nr. 359, und Bü 167, Nr. 33.
- 164 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 105.
- 165 Georg von Niethammer: Geschichte des Grenadierregiments Königin Olga, Stuttgart 1886, S. 85.
- 166 HStAS E 296 b Bü 162, Nr. 349.
- 167 Sahlbach (wie Anm. 82) S. 103.
- 168 Karl Muff/Hauptmann Wencher: Geschichte des Grenadier-Regiments König Karl, Stuttgart 1889, S. 91.
- 169 Ebd. S. 80.
- 170 HStAS E 296 b Bü 166 und Bü 167, Nr. 41.
- 171 Correspondenz-Blatt (wie Anm. 5) Bd. 41, S. 106.